

Gartentipps für August

Pflanze des Monats ist diesmal die Sonnenblume, *Helianthus annuus*, die man allein schon deshalb im Garten braucht, damit die Spatzen und Meisen sich an den Kernen den Bauch vollschlagen können. Wenn man die Kerne selbst ernten will, sollte man die Blüten daher gut einpacken, zum Beispiel in eine abgeschnittene Feinstrumpfhose oder ähnliches. Sonnenblumen werden normalerweise um die zwei Meter hoch, es gibt aber auch Sorten, die wesentlich höher wachsen. Den Rekord für die höchste jemals gemessene Sonnenblume (9,17 m) hält übrigens ein Deutscher, der es damit ins *Guinness Book of Records* geschafft hat. Wie viele andere wertvolle Gartenpflanzen kommt auch die Sonnenblume aus Amerika zu uns, wo sie bereits um etwa 2500 vor unserer Zeit kultiviert wurde. Sowohl für die Inkas wie auch die Azteken symbolisierte sie deren jeweilige Sonnengottheit. Sie gelangte schnell nach Europa und wurde in Deutschland bereits im 16. Jahrhundert als Zierpflanze angebaut. Solange sich die Blüte noch nicht geöffnet hat, bewegt sich die Pflanze mit dem Sonnenlauf, das heißt die Knospe dreht sich im Laufe des Tages von Osten nach Westen und in der Nacht wieder zurück. Dieses Phänomen nennt man Heliotropismus. Blühende Sonnenblumen zeigen allerdings in der Regel nach Osten, da sich der Stengel kurz vor dem Aufblühen verhärtet und so ein weiteres Drehen verhindert. Kommerziell wird die Sonnenblume vor allem als Ölfrucht genutzt, wobei die größten Erzeugerstaaten die Ukraine und Russland sind. Die Kerne bestehen ungefähr zur Hälfte aus Öl, davon sind etwa 90 Prozent ungesättigte Fettsäuren. Weitere wertvolle Inhaltsstoffe sind Eiweiß, Vitamine (A, B, E und F) sowie Mineralien. Gerade in Osteuropa isst man die gerösteten Kerne auch gerne als Snack oder bereitet Konfekt (Halva) daraus. Im Garten verlangen Sonnenblumen für ein gutes Gedeihen einen nährstoffreichen Boden sowie tatsächlich möglichst volle Sonne. Noch viel zu wenig

werden die staudigen Sonnenblumen verwendet: Zwar sind deren Blüten meist etwas kleiner als die der einjährigen, dafür aber sehr zahlreich. Die meisten Sorten blühen recht spät und lassen sich daher zum Beispiel gut mit Astern kombinieren. Besonders attraktiv ist die hellgelbe 'Lemon Queen', die sich mit einer Höhe von circa 1,70 m sehr gut als Hintergrundpflanze im Staudenbeet eignet. Andere Staudensonnenblumen (zum Beispiel die sehr schöne Sorte 'Simon



Wiesenthal') werden deutlich höher und bieten sich daher als Solitärpflanze am Gartenzaun oder in einer Rasenfläche an. Ebenfalls eine Sonnenblume ist der im Kleingarten wegen seiner übergroßen Ausbreitungsfreude verbotene Topinambur, dessen Blüten allerdings wunderbar nach Kakaopulver duften.

Die Honigbiene ist für 80 bis 85 Prozent aller Befruchtungen bei Obst und Gemüse verantwortlich. Der Grund für diese erstaunlich hohe Zahl – schließlich krabbeln noch genügend andere Insekten auf den Blüten herum – liegt in ihrer Blütenstetigkeit, das heißt allein die Honigbiene besucht pro „Ausflug“ nur jeweils eine Pflanzentart. So wird der Pollen von einer

auf die andere Pflanze der gleichen Art übertragen und sorgt für die Befruchtung. Als Gegenleistung für ihre wertvolle Tätigkeit sollte man die Blühsaison so lang wie möglich ausdehnen, damit man den Bienen das ganze Jahr über beginnend mit den Frühblühern etwas zu essen bieten kann. In den meisten Gärten blüht als erstes die Forsythie, die zwar für uns Menschen schön anzuschauen ist, aber leider für Bienen völlig nutzlos, denn die Blüten enthalten weder

Nektar noch Pollen. Eine gute Alternative bietet hier die Kornelkirsche, die sogar noch etwas früher blüht und uns im Sommer sehr leckere und außerdem hübsche Früchte schenkt. Spätblühende Bienenweidepflanzen sind zum Beispiel Astern, Rudbeckien und staudige Sonnenblumen. Zudem sollte man darauf achten, genügend ungefüllte, also züchterisch weniger bearbeitete, Blüten im Angebot zu haben, da nur sie den für die Aufzucht der Brut erforderlichen Pollen liefern. Gefüllte Pflanzen haben keine Staubgefäße mehr, da diese in zusätzliche Blütenblätter umgewandelt wurden und setzen daher auch keinen Samen an.

Mais wurde in Europa schon sehr bald nach der „Entdeckung“ Amerikas kultiviert. In Deutschland war das Interesse bis in die Siebziger Jahre eher gering, erst danach führte die Züchtung neuer, dem mitteleuropäischen Klima angepasster, Sorten zu einer Ausweitung der Anbauflächen. Neben dem Einsatz als Futter und zur Energiegewinnung in Biogasanlagen wird Mais in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen (als Glukosesirup, Cornflakes, Öl, Stärke, Popcorn, Erdnussflips) angeboten. Im Garten ist allerdings der Mais eher als Gemüse gefragt: Für diesen Zweck eignen sich Zuckermaissorten am besten, da sie am längsten ihren süßen Geschmack behalten. Man erntet sie noch in der Milchreife, das heißt, ein mit dem Fingernagel angeritztes Korn sollte einen milchigen Saft absondern.